

»Sprachen für den Beruf«

Die zweite bundesdeutsche Sprachen-Messe (Expolingua), die vom 8. bis 12. November 1989 in Frankfurt stattfand, sprach ihre Zielgruppen in diesem Jahr auch mit einem zusätzlichen Fachprogramm an.

In drei Symposien und mehreren Sonderveranstaltungen ging es unter dem Rahmenthema »Sprachen für den Beruf« um

- Ausbildungsgänge für Sprachberufe
- Bedarf und Planung von Sprache
- Internationale Kommunikation in der Wirtschaft.

Das Interesse an den Fachveranstaltungen war groß; die diskutierten Fragen waren vielfältig genug, um ein breites potentiellles Forschungs- und Arbeitsfeld für all diejenigen aufzuzeigen, die nach dem praktischen Nutzen, nach der Anwendung linguistischer und (fremd)sprachdidaktischer Forschung fragen.

Zum Beispiel: »Internationale Kommunikation in der Wirtschaft«. Eine Podiumsdiskussion mit Vertretern der Wirtschaft, der Sprachschulen und der Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik. Das Zauberwort hieß auch hier – wie auf der Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik in Göttingen (s. den Bericht von E. W. B. Hess-Lüttich in diesem Heft, S. 19f.) – *Interkulturelle Kommunikation*. Podiumsleiter Prof. Dr. Jürgen Beneke (von der Forschungsstelle für interkulturelle Kommunikation in Hildesheim) konstatierte zwei gegenläufige Tendenzen: »Internationalisierung« und »Regionalisierung«. Die Ähnlichkeiten in der materiellen Kultur, die Unternehmensvertreter wahrnehmen, wenn sie gerade mal zu einem Verhandlungstermin nach Tokio jetten, um in einem Tokioter Hotel, in dem alles aussieht, wie zu Hause, mit ihren Geschäftspartnern »face-to-face« zu verhandeln, täuschen leicht über die tieferliegenden – und für die Verhandlungsführung gerade relevanten – regionalen kulturellen Unterschiede hinweg. Bei solchen Kurzkontakten könne die »Kulturblase«, die wir mit uns herumtragen, natürlich nicht angestoßen werden. Selbst die verbreitete Illusion von Englisch als »internationaler Verkehrssprache« werde sich auflösen, wenn man jenseits der Identität der sprachlichen Formen auf die kulturelle Verschiedenheit stößt, wie sie sich etwa in verschiedenen Stilen

der Gesprächs- und Verhandlungsführung auch bei Briten und Amerikanern dokumentiert.

Eine »Gesprächsatmosphäre«, in der das Eigenkulturelle mit dem Fremdkulturellen vermittelt wird, ohne daß einer der Partner seine kulturelle Identität aufgeben muß, sei nur herzustellen, wenn wir über eine »Interpretationskompetenz für interkulturelle Kommunikation« verfügten, so Nigel Holden von der Manchester School of Business Administration.

Geschäftskontakte gestalten sich nicht zuletzt »personenorientiert«. Dabei sei entscheidend – so Jürgen Bolten vom Lehrgebiet Deutsch als Fremdsprache an der Universität Düsseldorf –, daß Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung in der interkulturellen Kommunikation nicht zu einer unreflektierten Vermischung von Eigenem und Fremdem führe. »Freie interkulturelle Kommunikation« vollziehe sich im Spannungsfeld von »Identität« und »Assimilation«, wobei Assimilation und Anpassung auf der einen, ein entsprechendes kulturelles Selbstbewußtsein auf der anderen Seite gegenüberstehen sollte.

Zweifellos alles bedenkenswerte Anforderungen an *erfolgreiche* interkulturelle Kommunikation. Können diese von den Anbietern, d. h. von den Sprachschulen, die die gewünschte sprachlich-interkulturelle Kompetenz vermitteln sollen, ohne weiteres eingelöst werden? – Mir scheint, daß die sprachdidaktische und -methodische Umsetzung der theoretisch wie praktisch als notwendig erkannten interkulturellen Gesprächskompetenz bislang kaum geleistet ist. »Superlearning« und »Suggestopädie«, von vielen Ausstellern als *die* neuen Methoden des Sprachenlernens angepriesen, beschränken sich mehr oder weniger auf den »reinen« Spracherwerb. Vielleicht ist da der traditionelle Sprachkurs im Mutterland noch hilfreicher. Oder ein »Training am Arbeitsplatz«, das den Spracherwerb in entsprechende handlungsorientierte Situationen einbettet.

Aber auch hier wirkt allerdings das Rezept »Wer spricht mit wem worüber mit welchen Zielen in welcher Situation?« nur wie ein Abklatsch der Einsichten einer handlungsorientierten pragmatischen Linguistik. Das ist nun wirklich längst bekannt. Man wird sich wohl noch eine Weile den Kopf darüber zerbrechen müssen, wie dies alles zu wirklich neuen Konzepten der Vermittlung von fremdsprachiger und fremdkultureller Kompetenz führen soll.